

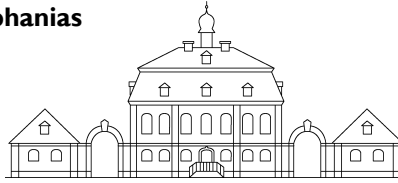
Predigt zum 2. Sonntag nach Epiphania

Römer 12,9-16

21. Januar 2025

Pfr. Simon Froben

bayreuth@reformiert.de



Ev.-ref. Kirchengemeinde Bayreuth

Erlanger Straße 29

95444 Bayreuth

0921-62070

www.reformiert-bayreuth.de

In den Vorhöfen Gottes

Liebe Gemeinde!

Haben Sie Ihre Vorsätze für das neue Jahr auch schon alle erfüllt? Vielleicht gehören Sie ja auch zu den Leuten, die sich lieber nicht zu viel vornehmen oder gar zu denen, die es ganz aufgegeben haben, sich überhaupt noch etwas vorzunehmen?

Mit dem heutigen Predigttext eröffnet sich auf jeden Fall ein weites Feld neuer Aufgaben.

Ich lese Brief des Paulus an die Gemeinden in Rom, Kapitel 12,9-16:

Die Liebe sei aufrichtig.

Wir wollen das Böse verabscheuen, das Gute festhalten.

In geschwisterlicher Liebe einander von Herzen zugetan,

in gegenseitiger Wertschätzung einander zuvorkommend.

In der Hingabe nicht zögernd,

im Geist brennend,

dem Herrn dienend.

Wir wollen uns in der Hoffnung freuen,

in Bedrängnis standhaft,

am Gebet festhaltend.

Die Nöte der Gläubigen teilend

und der Gastfreundschaft folgend.

Segnet die Menschen, die euch verfolgen!

Segnet sie und verflucht sie nicht.

Sich freuen mit den Fröhlichen.

Weinen mit den Weinenden.

Allen gegenüber gleichgesinnt,

den Sinn nicht auf Hohes ausrichtend,

sondern sich mit den Unbedeutenden verbindend.

Haltet Euch nicht selbst für klug!

Wow! Der Text des Paulus geht auch noch weiter. Aber in der Zuordnung der Predigttexte zu den einzelnen Sonntagen endet es hier. Vermutlich wollten uns die Macher der Perikopenordnung nicht zu viel aufbürden. Es muss ja alles auch schaffbar sein? Von wegen! Der Text liest sich wie eine einzige Überforderung. Jeder einzelne Vers wäre es wert, genauer betrachtet zu werden, um zu bedenken, wie man seinem Anliegen am ehesten gerecht werden könnte:

"Der Gastfreundschaft folgend", andere übersetzen es gar als Imperativ: "Seid jederzeit gastfreundlich." Reicht es da schon, einem durstigen Besucher ein Wasser anzubieten, einem

Durchreisenden ein Obdach oder ein Abendbrot? Oder ist damit auch gefordert, sich den Gewalten und Mächten unserer Zeit entgegenzustellen, die aus Europa eine Festung machen wollen, die keine Skrupel haben, Menschen dem Krieg und dem Elend, der Unterdrückung und der Brutalität auszusetzen - und damit meine ich leider nicht nur die Wutkrämer der AfD, die noch weiter gehend von "Remigration" schwafeln ohne sich bewusst zu machen, dass auch die eigenen Familiengeschichten vielfach von Migrationsbewegungen durchzogen sein werden.

"... in gegenseitiger Wertschätzung einander zuvorkommend." Das ist wohlfeil formuliert, doch geht es hier nicht einfach nur um die Etikette von Freundlichkeit und einem netten Lächeln, sondern um echte Wertschätzung und Achtsamkeit: "Du bist mir wichtig, ich erkenne in Dir einen von Gott geliebten und auch für mich liebenswerten Menschen!" Und jeder möge bitte dem anderen darin zuvorkommen, ihn - oder sie - übertreffen. Ein kleiner Wettbewerb, den eigentlich niemand dauerhaft gewinnen können soll.

Und dann - hier ist es auch im Griechischen ein echter Imperativ, ein Befehl: "Segnet die Menschen, die euch verfolgen." Wer kann das schaffen?

Das ganze unter der Überschrift aufrichtiger Liebe. An einem solchen Leitbild kann man doch eigentlich nur zerbrechen, oder nicht?

Wir haben in der Lesung einen Text des Propheten Jesaja (1,10-17) gehört. Ebenfalls ein sehr knackiger Text, in dem Gott selbst das Wort ergreift: "Was soll ich mit Euren Schlachtopfern? Ihr kommt zu mir, um Brandopfer zu bringen, doch wer hat von Euch verlangt, dass Ihr meine Vorhöfe zertrampelt? Eure Gaben sind ein abscheulicher Gestank, Eure Festtage hasse ich, ich bin es leid, will Euch nicht mehr sehen, Eure Gebete nicht mehr hören." Der Text endet mit ganz konkreten Anweisungen: "Hört auf, Böses zu tun! Lernt Gutes tun, sucht das Recht, weist den, der unterdrückt, in seine Schranken. Verhelft dem Waisenkind zum Recht, zieht für die Witwe vor Gericht!"

Dieser Text ist konkreter als der des Paulus, da er am Ende ganz klare erste Schritte gibt: Dem Waisenkind zum Recht verhelfen, für die Witwe vor Gericht ziehen. Nicht die Probleme der Welt lösen und daran natürlich scheitern, sondern dem einzelnen Menschen helfen, für ihn eintreten. Und darin Gott dienen. Und darum geht es letztlich: Um die rechte Form des Gottesdienstes. Nicht mit Opfergaben, Festen oder Ritualen, sondern mit Mitmenschlichkeit. Nächstenliebe, ganz konkret in der Hilfe für die Ärmsten.

Auch bei Paulus geht es um den rechten Dienst für Gott. "Das Leben selbst soll ein lebendiges, heiliges Opfer für Gott sein - das ist der wahre Gottesdienst, dazu fordere ich auf!", schreibt Paulus ganz am Anfang des Kapitels (12,1).

Was wir in beiden Texten - bei Paulus und bei Propheten wie Jesaja deutlich hören: Es geht nicht um eine äußere Frömmigkeitspraxis, um Rituale, Liturgie, starre Regeln. Vielmehr erinnern beide Texte je in ihrer Zeit an das Eigentliche: Der Glaube an Gott hat unmittelbare Auswirkungen für das Miteinander. Anders kann es nicht sein. Und: Der Glaube an Gott führt zu unerwarteten Lösungen: Ein Rechtsstreit für einen Witwe als Gottesdienst? Segen für die, die einen verfolgen?

Dorothee Sölle nannte das den dritten Weg und hat dazu folgenden Text geschrieben:

Der dritte Weg

Wir sehen immer nur zwei Wege:

*Sich ducken oder zurückschlagen.
Sich kleinkriegen lassen oder ganz groß herauskommen.
Getreten werden oder treten.
Jesus, du bist einen anderen Weg gegangen.
Du hast gekämpft, aber nicht mit Waffen.
Du hast gelitten, aber nicht das Unrecht bestätigt.
Du warst gegen Gewalt, aber nicht mit Gewalt.
Wir sehen immer nur zwei Möglichkeiten:
Selber ohne Luft zu sein oder andern die Kehle zuhalten.
Angst haben oder Angst machen.
Geschlagen werden oder schlagen.
Du hast eine andere Möglichkeit versucht
und deine Freunde und Freundinnen haben sie weiterentwickelt.
Sie haben sich einsperren lassen.
Sie haben gehungert.
Sie haben die Spielräume des Handelns vergrößert.
Wir gehen immer die vorgeschriebene Bahn.
Wir übernehmen die Methoden dieser Welt.
Verachtet werden und dann verachten.
Die andern und schließlich uns selber.
Lasst uns die neuen Wege suchen.
Lasst uns die Überraschung benutzen
und die Scham, die in den Menschen versteckt ist.*

Der dritte Weg. Hier geht es nicht um unerfüllbar große Forderungen, sondern um die Alternativen zu den ausgetretenen Pfaden - oder mit Jesaja gesagt - den ausgetrampelten Vorhöfen des Lebens vor Gott. In Sölles Text steckt etwas Erfrischendes, Aufbrechendes, Überraschendes. Das tut gut, ist ermunternd und weckt Hoffnung: Es gibt andere Wege! Und doch weiß ich von mir: Nur allzu oft fällt mir erst im Nachhinein ein, wie ich mich richtig oder eben auch anders hätte verhalten können. Nur allzu oft lebe ich im Zu-spät. Im Verkehrt. Im Das-hätte-anders-sein-Müssen. Im Das-müsste-anders-Sein.

Nun ist es nicht so, dass Paulus das alles nicht wüsste. Er kennt den Saulus. Er weiß nur allzu gut um den Wankelmut der Menschen, mit denen er Gemeinden gegründet hat. Immer wieder stellt er in seinen Texten die Welt auf den Kopf und hebt gerade die menschliche Schwäche als Stärke hervor. Es geht ihm gerade nicht um die Leistung, bestimmte Regeln, Vorsätze, Vorhaben zu erfüllen. Es geht ihm um die Grundhaltung des Miteinanders, die aus dem Glauben aus Gott erwächst: Wir gehören alle zusammen! Die Starken und die Schwachen. Die Dummen und die Klugen. Die Reichen und die Armen. Die Alteingesessenen und die Flüchtenden. Familien. Witwen. Waisen. Verachtete und Hochangesehene. Vor Gott sind wir alle gleich. Als seine Gemeinde sind wir trotz aller Unterschiede wie ein Leib, wie Körper. Das ist das Bild, das Paulus unmittelbar vor unserem Predigttext vor Augen stellt (Röm 12,4-8, vgl. auch 1 Kor 12 und Kol 1,18):

Euer Leben soll ein lebendiges, heiliges Opfer für Gott sein. Das hatte Paulus ganz am Anfang geschrieben und dann folgt: "Es ist wie bei einem Körper. Der besteht aus vielen Körperteilen, die doch alle miteinander verbunden sind. Untrennbar. Und jeder Körperteil hat seine besondere Gabe und Aufgabe. Der eine kann gut reden, der andere gut zuhören. Einer tut sich in Leitungsaufgaben leichter, der andere im Einsatz für andere. Entscheidend ist: Ihr gehört alle zusammen. Ihr seid alle miteinander verbunden. Untrennbar. Wie ein Leib. Ein Körper. Trotz aller Unterschiede!"

Das ist entlastend. Denn das Eigentliche ist nun nicht, dass ich alles tun und erfüllen muss. Im Gegenteil: Als Teil des Ganzen werde ich sogar getragen. Bin geborgen. Nicht allein. Und das Eigentliche ist, dass ich mir der Verbundenheit bewusst bin. Und dass ich diese Verbundenheit als Gemeinde und mit den anderen Menschen lebe. Das ist die zentrale Botschaft, die Paulus den Menschen in Rom zuschreibt. Darauf kommt es an. Und von daher kommend legt Paulus seine Schwerpunkte: Die Liebe - das einander Verbindende - aufrichtig! Geschwisterliche Liebe, Wertschätzung, Hingabe. Not teilend, Gastfreundschaft ühend. Segnend. Mitgehend mit den Fröhlichen genauso wie mit den Traurigen. Sich mit dem Geringen verbindend. Das alles ist wie der Klebstoff für die Gemeinschaft, um die es Paulus geht. Der Körper muss eins sein. Eins werden. Nur so kann er Gutes tun. Gutes in der Welt bewirken. Nur so kann die Gemeinde, kann die Kirche von Gottes Liebe Zeugnis geben in der Welt. Alleine wird es nicht gehen.

Noch ein letzter Gedankenschritt:

Vom deutsche Schriftsteller Robert Gernhardt stammt der folgende Text:

*»Ich sprach nachts: Es werde Licht!
Aber heller wurde es nicht.
Ich sprach: Wasser werde Wein!
Doch das Wasser ließ dies sein.
Ich sprach: Lahmer, du kannst gehen!
Doch er blieb auf Krücken stehn.
Da ward auch dem Dümmersten klar,
dass ich nicht der Heiland war.«*

Als Einzelner kann ich diese Welt nicht retten. Als Einzelner kann ich auch die besten Vorsätze und Vorhaben nicht einen Tag halten. Als Einzelner ist mir der rechte Gottesdienst - so würde es Paulus sagen - unmöglich. Wenn ich nur aus eigener Kraft, aus eigenem Ansporn, nach eigenem Maß vor Gott lebe, womöglich auch nur nach meinem eigenen Heil schaue, werde ich - und wenn ich noch so fromm bin - nur die Vorhöfe Gottes zertrampeln. "Da ward auch dem Dümmersten klar, dass ich nicht der Heiland war."

Es ist schön, dass Robert Gernhardt hier auch den Heiland ins Spiel bringt. Für Paulus ist er die ganze Zeit dabei: Die im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe verbundene Gemeinde ist der Leib Christi. Hier wird der Heiland selbst auf Erden mächtig.

Es sind nicht großen Wunder, die wir uns vornehmen sollten. Aber wir dürfen hoffen. Wir dürfen es versuchen. Wir dürfen uns etwas vornehmen. Gemeinsam. Als Gemeinde. Als Glied am Leib Christi, des Heilands. Als Kirche.

Die Welt schreit nach Menschen, die etwas verändern wollen: Da sind Krieg und Terror. Da sind Ausbeutung der Ressourcen und die Klimakatastrophe. Da tönen die Populisten und Milliardäre raffen immer mehr Geld. Die Mächtigen verhöhnern und unterdrücken die Armen und Geknechteten.

Als Einzelner fühle ich mich ohnmächtig. Ausgeliefert. Ohne Hoffnung. Doch gemeinsam, als Leib Christi, verbunden in Wertschätzung, Achtsamkeit, Liebe, gibt es tatsächlich Hoffnung. Nicht auf das große Wunder. Aber doch darauf, dass wir in der gelebten Verbundenheit gerade in dieser so abdriftenden Welt eine Rolle spielen und mit unseren kleinen Kräften und Schritten dabei mitwirken können, nicht in die Abgründe der Unmenschlichkeit und Hoffnungslosigkeit zu fallen.

Nicht mehr nicht weniger. Die Welt hat es bitter nötig!

Zum Abschluss ein Text von Hanns Dieter Hüsch. Er ist ähnlich dem dritten Weg von Dorothee Sölle und lässt sich auf den einzelnen, aber auch auf die Gemeinde als Gemeinschaft Jesu Christ in unserer Zeit beziehen:

*Wenn die Krieger kommen
Lock sie auf das Dach der Taube
Lock sie in das Nest der Schwalbe
Lock sie in die Höhle der Löwin
Lock sie in den Wald der Rehe
Geh ihnen entgegen
Mit offenen Händen
Voll Brot und Salz
Obst und Wein
Dass sie sich verlaufen
Im Knüppelholz deiner Tugenden
Dass sie sich verirren
Im Labyrinth deiner Freundlichkeit
Mach sie staunen
Beschäme ihre Generäle und Präsidenten
Lass ihre Handlanger ins Leere laufen
Sei eine Tiefebene voller Höflichkeit
Dein Gewehr sei die Klugheit
Deine Kraft sei die Geduld
Deine Geschichte sei die Liebe
Dein Sieg sei dein Schweigen
So dass die Landpfleger sich wundern.*

Amen!

Fürbittengebet

Guter Gott!

In diesen Stunden wird weiter

um einen Waffenstillstand im Gazastreifen
und die Freilassung von Geiseln gerungen.

Wir bitten Dich:

Lass die Bemühungen zu einem guten Ergebnis kommen,
damit nach über einem Jahr voller Gewalt und Hass,
gegenseitiges Vertrauen neu wachsen kann.

Hilf, den Schmerz der Wunden zu lindern.

Sei bei den Familien der Opfer.

Sei bei den Geiseln,

dass ihre körperlichen und seelischen Wunden Linderung erfahren können.

Sei bei den Geiseln, die weiterhin in der Hand der Terroristen sind

und bei den Menschen in Gaza,

denen weiterhin das Nötigste zum Leben fehlt.

Dein heiliges Land, Gott, ist geschunden durch die Gewalt der Menschen und die Menschen selbst sind es auch.

Es ist ein so weiter Weg zum Ende der Gewalt

und dann zum Miteinander,

aus dem Gutes und Segen erwachsen können für andere.

Gib den Menschen, gib auch uns

immer wieder neu die Kraft,

den Willen,

die Zuversicht diesen Weg zu suchen,

der nicht Täter und Opfer,

sondern das Miteinander und das Füreinander kennt.

Auf diesem Weg gib Trost für die Trauernden,

Linderung und Heilung für die Kranken,

Ermutigung für die Verängstigten,

Hilfe für die Ohnmächtigen,

Zukunft für die kommenden Generationen,

Frieden für die Menschen.

Darum bitten wir Dich

und danken Dir,

dass Du uns heute als Gemeinde verbindest

im Zusammensein,

im Hören auf Dein Wort

und gleich bei Abendmahl,

wenn Du selbst uns erinnerst

dass Du für alle Menschen da bist

und auch uns annimmst und einlädst

so wie wir sind!

Ein neuer Weg kann beginnen!

Gemeinsam beten wir: Unser Vater im Himmel...